

Deutsche Entscheidung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Che bella notte che fa,
In gondoletta si va
Colla Lisetta —
A fat l'amor!“

Da verlegt eine finstere Gestalt ihnen den Weg. Drohend, Rache schnaubend und Wut! Mario! — Zwei mächtige Arme werfen den Friedestörer abseits; mit einem gellen Fluch enteilt der Unterlegene. —

Am Horizont zuckt ein Blitz, ein grollend Donnern entflieht in der Ferne. Schwefelgelb zischt das Gift in einen Liebestraum! —

Andern Tags ward Korporal Leuenberger für vierzehn Tage als Postchef auf den Grenzpaß San Lucio kommandiert.

(Schluß folgt.)

Deutsche Entscheidung.

Nachdem die Regierung den verhafteten Noske entlassen hatte, hoffte man an vielen Orten, die Arbeiter würden sich beruhigen. Aber die Geste Eberts genügte nicht. Nach wie vor verlangten die Berliner Gewerkschaften Mitwirkung bei der Regierungsbildung. Die Unabhängigen wurden eingeladen, in eine Koalitionsregierung der Mittelparteien einzutreten. Damit hoffte Ebert auf die Revolutionäre beruhigend und lähmend einzuwirken. Aber befangen vom Evangelium der Diktatur, stellten die Eingeladenen ihre eigene Bedingung: Keine Arbeiterregierung unter Ausschluß von Zentrum und Demokraten.

Es ist nicht abzusehen, welche Folgen die Berufung einer solchen Regierung haben müßte. Sicherlich könnten diejenigen eine große Enttäuschung erleben, die aus der Indolenz des deutschen Bürgertums anlässlich der Kapp-Ludendorff-Mascherade auf seine politische Gleichgültigkeit schlossen; die proletarische Diktatur wäre der Auftakt einer wirklichen Gegenrevolution und die Indolenz gäbe sich als verkappte Sympathie für die Reaktion zu erkennen.

Freilich, das ahnen die Sozialdemokraten; deshalb wehren sie auch aus allen Kräften eine reine Linksregierung ab. Sie fühlen sich viel sicherer in der Allianz mit Katholiken und Handel als mit den mobilen Massen, die erst noch den ganzen ungeheuer kostspieligen Umbildungsprozess zur disziplinierten Sovietorganisation à la Rußland vor sich haben würde, ehe sie fähig wären, Deutschland neu aufzubauen. Ebert lehnt also Däumig und Cohn, die höchsten Häupter der sozusagen führerlosen Linken ab und spannt abermals seine zahmen, politisch altersgrauen Gesinnungsgegnossen vor den Wagen. Erst verläßt er es mit einem revidierten Ministerium Bauer. Aber der Schrei Berlins nach dem Sturz der kompromittierten Männer bewegt den Reichskanzler Bauer zum Rücktritt. Sein Nachfolger ist der bisherige Außenminister Hermann Müller, der sein Amt einstweilen beibehält. Innenminister wird Koch, die Finanzen übernimmt der Nichtfachmann Wirth, Geßler hat die Reichswehr unter sich, die andern „Reichsministerien“ kommen an Männer der Mittelparteien, hauptsächlich Sozialdemokraten, die meist ebenso tapfer für Kriegskredite gestimmt haben, wie die Spitzen der Partei, aber sich vor allzu lautem Patriotismus hüteten. Eine Ausnahme macht David, der Minister ohne Portfeuille, einer der Führer, die man mit Scheidemann in einem Atem nennt.

Eine solche Zusammenfügung der neuen Regierung befriedigt nun aber die radikalisierten Massen keineswegs. Es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß man in diesen Schichten das Revolutionselement den Umstürzern in die Schuhe schieben und nach den alten Kaiserzeiten wie nach den Fleischtopfen Ägyptens zurückblenden werde. Das mag bei vielen Schichten des Mittelstandes der Fall sein, denen der Umsturz von anno 18 keine Besserung gebracht, sondern nur liebe Traditionen zertrümmert hat. Die organisierten Massen dagegen schreiben die Ergebnislosigkeit der Revolution einzig der

Halbheit zu, welche in dem ganzen Umgestaltungswerk herrschte. Sie stellt sich eine wirkliche Sozialisierung ganz anders vor als die Männer der Mittelparteien; daß die ganze Rechte des deutschen Volkes mißsamt der Mitte nicht begreift, wie die ganze Lösung der Krisis im Entgegenkommen gegenüber der radikalen Linken besteht, daß niemand versteht, die Forderungen der Linken mit den Forderungen des Volksganzen in Einklang zu bringen, das macht die Schwere der Krisis aus. Und gerade deshalb ist die Berufung dieses neuen Kabinetts keine Lösung der Krisis, weil die neuen Männer genau so programmlos sein werden wie die alten.

Nun glaubt Ebert, der Reichspräsident, freilich, die neue Ära, seine zweite, mit einem solchen Ministerium beginnen zu können, umso mehr, als der Generalstreik in den meisten Gegenden beendet ist und nur das Ruhrgebiet nicht unter der Reichswehrgewalt steht. Und diese Anschauung der Dinge entspricht wohl im Augenblicke auch den Tatsachen. Nach der ersten Blutwoche, die dem Abgang Kapps folgte und die 2000 Tote kostete, unterblieb die zweite; denn die Arbeiter hatten ihre Kräfte erschöpft; die kriegsgeübten Soldaten gewannen den neuen Bürgerkrieg leicht genug. Das Berliner Proletariat zwar hat sich nur äußerlich beruhigt. Die Gewerkschaften selber stehen unter radikalem Einfluß. „Bewaffnung der Arbeiter oder Generalstreik“ ist der Unterhandlungsgegenstand zwischen Ebert und den Unabhängigen. Noch schwankt die Linke, denn die Gegenströmungen in den hungrigen, zermürbten und streikmüden Massen können ebensowohl einen verzweifelten Aufstand als eine mißglückte Aktion zur Folge haben. Auf die Streikmüdigkeit aber baut die Regierung und versagt die Massenbewaffnung.

Fast weniger gefährlich als in Berlin scheint die Lage im Ruhrgebiet zu sein, obschon dort die rote Armee noch unbezungen steht und im Wachsen begriffen scheint. Der Durchbruch bei Wesel und die Verbindung mit der holländischen Grenze ist den Revolutionären nicht geglückt. Von der Entente im Westen gesperrt, von den Regierungstruppen auf den andern drei Seiten blockiert, kann sich der rote Staat, der kaum ein Gebiet von der Größe des Kantons Bern umfaßt, auf die Kapitulation vorbereiten.

Es machen sich schon alle Anzeichen einer Kapitulation bemerkbar. Die Bielefelder Beschlüsse der Arbeiterräte erhalten in Hagen eine radikale Bestätigung. Aber die Wiederholung von Beschlüssen ist immer ein Anzeichen dafür, daß sie das erste Mal nur halbe Wirkung taten. Die Eisener roten Heeresberichte erscheinen täglich; aber auch abgesehen von der bedauerlichen Methode, mit Haubizen und Mi-trailleusen siegen zu wollen, abgesehen von dem Sammer, daß der deutsche Bolschewismus nicht besser ist als Ludendorff und Noske — die roten Berichte melden keine Siege.

Die Alliierten haben sich entschlossen, von einer Intervention abzusehen. Amerika läßt durchblicken, daß ihm der Einmarsch von Reichswehrtruppen nicht unangelegen wäre. England will in der Weise wirken, daß der Sieg der Regierung durch Verhandlungen und nicht durch Waffensiege errungen würde. Frankreich wagt nicht, seine geheimsten Befehlsbefehle durchzuführen; denn Hüter des deutschen Bolschewismus zu sein, ist keine verlockende Rolle. Berlin aber klagt über Mangel an Reichswehr — wird also schließlich auf den Einmarsch verzichten, aus der Not eine Tugend machen müssen, falls nicht der Zerfall der Hungernden unter sich einen Sieg verlockend leicht machen wird.

Freilich: Das Signal zum bewaffneten Eingreifen ist für die Regierung gegeben. Die Parole ist auch schon gefallen; die Unabhängigen haben jeden Einfluß in den roten Räten verloren; folglich sind die unversöhnlichen Kommunisten am Ruder, deren Belehrung nur den Maschinen-gewehren vorbehalten bleiben soll, wie der staatstreue Durchschnittsdeutsche denkt — und leider kann sich der Kommunismus darüber nicht beklagen; denn die Gewalttat und Heeresberichte sind ein eigenes Tat-Evangelium . . .